

Stadt(ver-)führung 2023 „Schlüsselerlebnis“ **Ludwig Feuerbach und der Schlüssel für sein Domizil am Rechenberg** *Ulrike Ackermann-Hajek (Nürnberg)*

Ich lade Sie heute zu einer „Bergbesteigung“ ein, nämlich zu der des „Rechenbergs“. So hieß außerdem bis zur Eingemeindung nach Nürnberg auch die hiesige, selbstständige Ortschaft.

Es ist ja tatsächlich ein Berg da, 338 m hoch. Woher kommt der Name? Das ganze Gelände wurde 1533 von einem Sebald Rech erworben und bebaut, sogar mit einem Wohnturm oben auf dem Berg. Allerdings wurden diese Gebäude schon ca. 20 Jahre später wieder abgerissen und sogar ein Stück der Kuppe abgetragen, da im zweiten Markgrafenkrieg der feindliche Markgraf, Albrecht Alcibiades, die Lage zu einem wildem Beschuss Nürnbergs ausgenützt hatte.

Nach verschiedenen Besitzerwechseln erwarb die Nürnberger Patrizierfamilie Behaim 1763 das Anwesen und errichtete dort ein Sommerhaus. Außerdem gab es dort Landwirtschaft.

In dieses Sommerhaus zog 1860 der bedeutende Religionsphilosoph Ludwig Feuerbach ein.

Wie kam es dazu?

Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut geboren, studierte in Heidelberg und in Berlin bei Hegel, wie auch Marx und Ruge, promovierte 1828 in Erlangen in Philosophie und wollte in diesem Fach eigentlich Professor werden. Zu diesem Zweck reichte er schon 1829 seine Habilitationsschrift ein.

Aber es waren unruhige Zeiten. Nach den napoleonischen Kriegen versuchten die Adelshäuser mit aller Kraft, die alten Zeiten wieder herzustellen. Mit dem Namen des österreichischen Kanzlers Metternich sind die reaktionären Karlsbader Beschlüsse fest verbunden. Waren die nationalen Bewegungen gegen Napoleon erwünscht gewesen, wurden sie nun verboten. Aber an den Universitäten gärte es, Burschenschaften gründeten sich und wurden damals zur Keimzelle demokratischer Bewegungen (Stichwort Wartburgfest). Deshalb wurden sie auch überwacht, denunziert, und ihre Verfolgung hing von der Strenge der Landesfürsten ab.

Ludwig Feuerbach war kein Mitglied der Burschenschaften, auch wenn er zu Beginn seiner Studienzeit in diesen Verdacht geriet, und er war nicht politisch aktiv, aber er forschte und entwickelte seine Gedankengänge ohne sich um die politischen Vorgaben zu kümmern.

So verfasste er anonym eine Schrift „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“, die dem christlich-pietistischen Weltbild der Erlanger Philosophischen Fakultät entgegenstand. Es dauerte nicht lange und er wurde als Verfasser identifiziert – und das bedeutete das Ende seiner akademischen Karriere noch ehe sie richtig begonnen hatte. Feuerbach wurde zwar als Privatdozent angestellt und hielt, mit Unterbrechungen, Vorlesungen bis zum WS 1835/1836, aber Habilitation und Festanstellung waren damit erledigt.

Einerseits kam ihm das entgegen, da er seine Sichtweisen lieber schriftlich und genau ausarbeitete, also lieber Bücher schrieb, als Vorlesungen hielt, andererseits hatte er 1834 Frä. Bertha Löw aus Bruckberg bei Ansbach kennengelernt und wollte sie möglichst bald heiraten. Für seine Braut und seine künftige Familie bemühte er sich noch einmal um die Habilitation, wurde aber abgelehnt.

Glücklicherweise war das nicht ganz katastrophal, denn seine künftige Frau war Miterbin einer Porzellanfabrik eben in Bruckberg, hatte dadurch freies Wohnrecht im dortigen Schloss, Anteile am Ertrag der Porzellanfabrik und an dem, was in Wald und Flur erwirtschaftet wurde. So konnte sich Ludwig Feuerbach nach der Heirat ganz auf seine großen Werke konzentrieren, wie „Das Wesen des Christentums“ oder „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“, oder Zeitungsartikel für die großen Jahrbücher verfassen, die auch Geld einbrachten, wenn auch unregelmäßig und unterschiedlich viel.

Feuerbach liebte das Landleben und die – höchstens in den 50er Jahren durch die Polizei gestörte – Arbeitsruhe im Grünen – aber die Porzellanfabrik geriet in Turbulenzen. Nach einer Fast-Pleite im Revolutionsjahr 1848 erholte sie sich noch einmal, aber 1859 musste man endgültig Insolvenz anmelden.

Wie die Briefe aus dem Jahr 1859 zeigen, waren alle Rettungsversuche vergeblich, die einfachen Porzellanwaren wurden Ladenhüter, der Gläubiger bestand auf seinem vollen Betrag, und alles Geld, das aufgetrieben werden konnte, ging letztlich mit verloren. Die Bruckberger Idylle musste aufgegeben werden. So schreibt Feuerbach schon im Februar 1859 in einem Brief: „In welche Hände auch immer Bruckberg kommen mag, ich verliere mit dem Eigentum meiner Frau alle die Vorteile, die bisher für die vielen Nachteile und Entbehrungen, die mit einem Landaufenthalt verbunden sind, uns entschädigten...“.¹ Die Situation wurde also unhaltbar, Freunde und Bewunderer suchten mit nach einer Lösung, und Theodor von Cramer-Klett, der bekannte und einflussreiche Nürnberger Unternehmer, Gründer des Nürnberger Teils der MAN, fand eine: Er bezahlte die „Bauernschulden“ für die Feuerbachs, d.h. die Schulden, die man auf dem Land hatte.

Wie erleichtert und dankbar Ludwig Feuerbach war, ist einem Brief zu entnehmen, den er an Theodor von Cramer-Klett schrieb, am 10./18. März 1859:

„Als ich bei meiner letzten Ankunft von Nürnberg zu den Meinigen in die Stube trat, war mein erstes Wort: Freut Euch! Ich bringe glückliche Botschaft; Herr von Kramer-Klett übernimmt die Bauernschulden. Und ebenso sollte mein erstes Geschäft sein, die Feder zu ergreifen, um Ihnen von hier aus dem mir durch Ihre Güte noch wohnlichen und heimlichen Orte, meinen und der Meinigen freudigsten und innigsten Dank auszusprechen. Allein seit der letzten traurigen Katastrophe der hiesigen Fabrik bin ich so sehr in die Teilnahme an allen Angelegenheiten hineingezogen worden, dass ich selbst meine Studierstube ... zur Schreibstube einräumte... Es geschieht daher erst heute, ..., dass ich zur Feder greife, aber deswegen nun um so tiefer empfinde, wie sehr ich Ihnen verbunden bin, wie sehr ich es nur Ihnen zu verdanken habe, dass mir das Bruckberger Schloss aus einem qualvollen Schuldturm wieder zu einem auch nur momentanen Musentempel geworden ist.

Ich vergesse über diesem poetischen Bilde und Gefühle nicht die prosaische Verpflichtung..., mich nicht nur als Ihren moralischen, sondern auch eigentlichen und wirklichen Schuldner zu betrachten – auf keinen Fall wenigstens mich durch eine mündliche oder briefliche Danksagung meiner Verbindlichkeit gegen Sie überhoben zu glauben...

Auch Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemahlin muss ich nochmals meinen begeisterten, aber jetzt erst vollwichtigen Dank für ihre kostbaren Geschenke aussprechen...“²

Dies war also der Stand im März 1859. Die Begleichung der Schulden war gesichert – aber sonst nichts. Mit dem Miteigentum an der Fabrik verlor die Familie Feuerbach auch ihr Wohnrecht – wohin also umziehen? In Nürnberg wohnten schon Feuerbachs Bruder Friedrich und seine unverheirateten Schwestern Eleonore und Elise, aber in der Stadt gefiel es ihm überhaupt nicht. Es war zu laut, zu schlechte Luft, zu viel „Betrieb“ und zu wenig Grün. Denn

außer dem konzentrierten Arbeiten in der Abgeschiedenheit von Bruckberg liebte Feuerbach das naturnahe Leben. Er streifte gerne mit seiner Tochter oder alleine durch die Wälder, war Mitglied im Imkerverein und lebte lieber bodenständig als „in Gesellschaft“. Andererseits bot eine Stadt mehr Möglichkeiten, Bibliotheken aufzusuchen, Bücher ohne Postweg auszuleihen, die Zusammenarbeit mit seinem Bruder zu intensivieren – und der Tochter mehr Ausbildungsmöglichkeiten und mehr gesellschaftlichen Umgang.

Also suchten Freunde und Bewunderer in und um Nürnberg eine geeignete Wohnstatt für Feuerbach und seine Familie und am 28. Juli 1860 bekam Ludwig Feuerbach einen Brief von einem Herrn Ulsch mit folgender Nachricht:

„Hochverehrter Herr!

Herr Baron v. Behaim wäre bereit, das Herrenhaus zu Rechenberg so einrichten zu lassen, dass es auch für den Winter bewohnbar wäre, wenn Sie sich dazu verstünden, 100 Reichstaler zu den Kosten beizutragen, 100 Reichstaler Mietzins zu zahlen und sich zu Entschädigung zu verpflichten, wenn Sie innerhalb von 3 Jahren wieder ausziehen...“³

Aus dem erhaltenen Mietvertrag ist zu entnehmen, dass der 1. Stock „und die vorhandenen Dachkammern zur Bewohnung für Sommer und Winter“ an die Feuerbachs vermietet wurden. Damit dies möglich war, wurden einige Investitionen nötig, wie Wände verstärken, Winterfenster anschaffen, einen neuen Ofen setzen und die Kaminanschlüsse anpassen. Schließlich ist auch noch genau aufgeführt, was verputzt und getüncht werden und was mit den Fußböden geschehen sollte. Das Setzen eines weiteren Ofens und das Streichen der vorhandenen Fenster ließ Feuerbach auf eigene Rechnung ausführen, wie dem längeren Briefwechsel zu entnehmen ist. Zum guten Schluss erfolgte Ende September 1860 der Umzug der Familie Feuerbach, bestehend aus Ludwig Feuerbach, Ehefrau Bertha und Tochter Leonore, damals 21 Jahre alt.

An diesen ersten Kosten in Nürnberg, der Miete und dem grundlegenden Umbau des Sommerhauses der Familie Behaim in Rechenberg beteiligte sich nach verschiedenen Quellen auch Theodor von Cramer-Klett. Außerdem kamen viele Geldzuwendungen aus den USA von ausgewanderten Anhängern, bspw. Friedrich Kapp oder Otto Lünig, und aus der Schweiz, nachdem Feuerbachs finanzielle Katastrophe im Bekanntenkreis die Runde gemacht hatte. Wer ihn näher kannte, wusste um Feuerbachs Empfindlichkeit beim Annehmen von Geldgeschenken, so dass z.B. ein Geldgeber aus der Schweiz pro forma Artikel für einen Sammelband bestellte und die Zuwendung als Honorarvorschuss bezeichnete. Feuerbach hätte am liebsten alles zurückgewiesen, sah aber schließlich doch ein, dass er und seine Familie es dringend brauchen konnten, und akzeptierte schließlich die Lage. So schreibt er im Oktober in einem Brief an Emma Herwegh, die beste Freundin der Familie: „...so haben wir die erfreuliche und erhebende Erfahrung gemacht,... daß, wo das Unglück gipfelt, auch das Glück nicht ferne ist. Gerade in dem Zeitpunkt der größten Not und Verzweiflung... erhielt ich von Freunden aus der Ferne bedeutende Summen vorgeschossen, so dass ich ... die enormen Kosten für den Umzug bestreiten konnte, und ohne Kummer und Sorgen ... in die nächste Zukunft blicken kann.“⁴

In den folgenden Jahren besserte sich die finanzielle Lage der Feuerbachs etwas durch ein Stipendium der Schillerstiftung und die genannten Zuwendungen aus den USA, aber es war nie Überfluss vorhanden, nur der Mangel war beendet.

Von dem Haus hier auf dem Rechenberg, in dem sich die Wohnung befand, gibt es ein Bild, einen alten Stich, den alle gerne einmal ansehen können. (Stele umrunden)

In diesem Haus lebte Ludwig Feuerbach 12 Jahre, bis zu seinem Tod 1872. Als er nach Rechenberg zog, war er 56 Jahre alt, für die damalige Zeit also schon ein älterer Herr. Wie bereits aus den Briefen des Jahres 1859 ersichtlich, hatte er wenig Muße und Nerven, sich seinen philosophischen Arbeiten zu widmen, während die finanziellen Sorgen überhandnahmen. Der Neuanfang in Nürnberg hätte nun wieder Arbeitsruhe bringen sollen, aber das gelang nicht wie gewünscht. Die Wohnsituation behagte Ludwig Feuerbach trotz der anfänglich euphorischen Beschreibungen nicht, sie verhalf ihm nicht zu Arbeitsstimmung. Der nahegelegene Bauernhof war eine ständige Lärmquelle, die Studierstube war nicht richtig zu heizen – und vieles mehr. Trotzdem entstanden hier noch kleinere, aber bedeutende Schriften zur Moralphilosophie wie etwa „Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit“, 1866. Neben den veränderten Arbeitsbedingungen plagten Ludwig Feuerbach zunehmend Altersgebrechen. Nach einem ersten, leichten Schlaganfall 1867, der die „Schriftstellerei“ und die Korrespondenz beeinträchtigte, startete Feuerbach noch einen Versuch zu einem Werk, Titel „Zur Moralphilosophie“, brach ihn aber nach wenigen Monaten ab, so dass dieses Werk ein Fragment blieb. Immerhin beteiligte er sich nach und nach am gesellschaftlichen Leben in Nürnberg, z.B. am Förderverein des Germanischen Nationalmuseums und an der Naturhistorischen Gesellschaft. Er zeigte auch Interesse am Arbeiterbildungsverein, dem Vorläufer der SPD, aber ob er tatsächlich Mitglied geworden war, ist nicht geklärt.

Der preußisch-österreichische Krieg 1866 erfüllte ihn mit Entsetzen und er verschob eine lange geplante und herbeigesehnte Erholungsreise ins Salzkammergut auf 1867.

1870, einen Tag nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, erlitt Ludwig Feuerbach einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr richtig erholte. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich vor allem 1872 stetig und am 13.9.1872 verstarb er und wurde auf dem Johannisfriedhof beerdigt, wo das Grab noch zu besichtigen ist. Es gab eine Riesenbeerdigung, bei der unter anderem die Mitglieder der Arbeiterbildungsvereine in Nürnberg und Fürth in Scharen teilnahmen, um „dem Befreier aus geistigen Banden“ die letzte Ehre zu erweisen.

Feuerbachs Witwe und Tochter zogen kurz nach seinem Tod in die Stadt, näher zum Johannisfriedhof und näher zu den Verwandten. Da wurde der Schlüssel dieses Hauses am Rechenberg wieder an die Gebrüder Behaim zurückgegeben.

Hier am Rechenberg ging es so weiter: Ende des 19. Jahrhunderts wurde Wohnraum in der aufstrebenden Industriestadt gebraucht und so wurden 1897 alle Gebäude der Familie Behaim auf dem Gelände verkauft und 1912/13 die Reihenhäuser in der Winzelbürgstraße errichtet. Das ehemalige Herrenhaus wurde 1916 abgerissen, die daran angebrachte Gedenktafel, die man hier noch an der Vorderseite der Stele sehen kann, wurde dem Bund für Geistesfreiheit übergeben. Alle Spuren Feuerbachs am Rechenberg waren gelöscht.

Das war also die Geschichte des Schlüssels des Domizils Ludwig Feuerbachs am Rechenberg. Aber das Thema der Stadt(ver-)führungen heißt ja *Schlüsselerlebnisse*, und ich möchte Ihnen anhand eines der bekanntesten Sätze Feuerbachs, der hier auf dem Kenotaph eingemeißelt ist, noch etwas näher bringen, inwiefern und bei wem Feuerbachs Philosophie Schlüsselerlebnisse ausgelöst hat.

Der Satz „Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde“ ist szs. die Quintessenz von Feuerbachs Forschung zu Religionen und seiner Religionsphilosophie. Diese wurde erstmals 1841 veröffentlicht in dem Werk „Das Wesen des Christentums“. Eine erste Wirkung ist von Georg Herwegh, dem politischen Dichter der 48er Revolution, überliefert. Er schreibt 1843 in einem Brief:

„Die politischen Konsequenzen einer solchen Philosophie sind klar genug, wenn auch nicht gerade konservativ.“⁵ Denn dieser Satz bedeutete eine Infragestellung der Religion – und damit der Allmacht der Kirchen. Und das hatte gleichzeitig politische Implikationen: Wie sollte denn die Herrschaft von Thron und Altar gerechtfertigt werden, wenn „Gott“, von dessen Gnaden ja die Herrschaft abhing, als ein Konstrukt des menschlichen Geistes nachgewiesen wurde?

Man muss sich dazu die Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorstellen: Die Aufklärung hatte schon philosophisch und bildungsbürgerlich seit 100 bis 150 Jahren gewirkt, es hatte die frz. Revolution gegeben, Napoleons Herrschaft über weite Teile Deutschlands. Und die brachte nicht nur nationale Gesinnung hervor, sondern auch einen großen Modernisierungsschub, z.B. mit dem Code Civil von Napoleon, der das Rechtssystem auf vernunftgemäße Gesetze aufbaute. Von dieser Motivation waren auch die preußischen und bayerischen Reformen der Gesetzgebung, der Verwaltung usw. vom Anfang des 19. Jahrhunderts getragen. Aber nachdem nach Napoleons Niederlage auf dem Wiener Kongress im Wesentlichen die alten Gebiets- und Herrschaftsverhältnisse wieder hergestellt waren, herrschte wieder die Restauration, die Fürsten regierten wieder auf Gottesgnadentum-Basis; was es zwischenzeitlich an bürgerlichen Freiheiten gegeben hatte, wurde größtenteils wieder kassiert, nur die Rechts- und Verwaltungsinnovationen blieben. Unter Metternich in Österreich oder Kamptz in Berlin wurde das Spitzelsystem ausgebaut, Meinungs- und Pressefreiheit und gesamt-nationale Ziele waren wieder verboten. Dies führte letztlich zu den Erschütterungen von 1830 und der ersten großen Revolution von 1848.

In den Jahren vor 1848, ab dem Tod von Metternich, ließ die Bespitzelung nach, es entstand ein reges Geistesleben mit vielen Verlags- und Zeitungsgründungen. In der Zeit kam die politische Zersplitterung Deutschlands der Geistesfreiheit zu gute: Bayern hatte in Bezug auf politische Argumente nachsichtigeres Gesetze, Preußen in Bezug auf Kirchenkritik und Sachsen in Bezug auf beides. Allen war gemeinsam, dass Bücher einer weniger strengen Zensur unterlagen als Zeitschriften. So konnten also Feuerbachs religions- und philosophiekritische Werke ohne allzu große Probleme in Leipzig gedruckt werden, allen voran „Das Wesen des Christentums“. Dieses Buch hatte eine so große Wirkung, weil es ein ganz anderes Bild vom Menschen und von seinem Verhältnis zu den Göttern – oder Gott – darstellte – und vor dem Christentum nicht halt machte. Was Feuerbach besonders kritisierte und als dem Menschen schädlich verurteilte, waren Aussagen wie „Das Leben auf Erden ist nur wichtig als Vorbereitung für das Ewige Leben.“ – „Der Mensch ist ein sündiges Wesen und das kann wegen der Erbsünde auch gar nicht anders sein. Deshalb bedarf er der kirchlich vermittelten Erlösung.“ usw.; kurz gesagt die Diesseitsfeindlichkeit und Leibfeindlichkeit der christlichen Kirchen und die Funktion des Glaubens an das Ewige Leben, sei es als Strafandrohung, sei es als Trost und Beruhigung.

Und diese kritischen Aussagen zur Religion hatten durchschlagende Wirkung.

Neben Georg Herwegh, den das Buch zu einem Anhänger Feuerbachs machte, der es in Paris bekannt machte und die französische Übersetzung veranlasste, machten diese Aussagen auch großen Eindruck auf den Gymnasiasten Friedrich Nietzsche, wie sein Jugendwerk „Fatum und Geschichte“ zeigt, oder auf Sigmund Freud, der unter anderem die Abhängigkeit des Menschen vom Unbewussten und Unterbewussten von Feuerbach übernahm.

Auch andere ehemalige Hegelschüler, wie Marx oder Ruge, waren begeistert. Ruge wurde damals Feuerbachs Verleger, Karl Marx gab die Zeitschrift „Rheinische Post“ heraus, mit der Zielrichtung „Änderung der politischen Verhältnisse“. Auch wenn er später Feuerbachs Religionskritik als zu theoretisch und abgehoben nicht mehr so hoch einschätzte, war er zunächst zum Zeitpunkt ihres Erscheinens begeistert. Und über Karl Marx fanden diese Ideen

auch Eingang in die Schriften und Theorien der Arbeiterbewegung. Von daher kommt die Verbindung zu den Slogans der Arbeiterbildungsvereine an Feuerbachs Beerdigung, wo seiner gedacht wurde als Kämpfer „für die Befreiung des Menschen vom Joch der geistigen Sklaverei“.

Von einem besonderen Schlüsselerlebnis, das in den USA stattfand, erfuhr Feuerbach durch einen Brief 1871. Der kam von Otilie Assing, die in den USA lebte, sich gegen die Sklaverei engagierte und Lebensgefährtin eines der wichtigsten Aktivisten für die Sklavenbefreiung, Frederick Douglas, war.

Sie kontaktierte Feuerbach 1871 in der Hoffnung, „daß jeder Erfolg in Ihren Bestrebungen für die geistige Befreiung der Menschen Ihnen etwas ... Befriedigung gewähren muß“, und sie erläuterte die von ihr beobachtete Wirkung des „Wesen(s) des Christentums“ auf Frederick Douglas, nämlich dass „Dies Werk – für mich eine der größten Manifestationen des menschlichen Geistes – einen vollständigen Umschwung seiner Ansichten“⁶ bewirkt und seine Argumentationen geschärft habe, weil es ihn aus den Fesseln der Religion befreit habe, wie sie sehr genau darstellt.

Dies war zuletzt noch eine kleine Auswahl an Schlüsselerlebnissen, die Feuerbachs Philosophie ausgelöst hat. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Anmerkungen:

¹ An Emma Herwegh, GW Band 20, S. 221.

² GW 21, S. 386.

³ GW 21, 387.

⁴ GW 20, S. 286/287.

⁵ Georg Herwegh, *Werke und Briefe*, Band 5, S. 132.

⁶ Von Otilie Assing, GW 22, S.56.